



HEROLD

Jesus hat den Tod besiegt und ewiges Leben gebracht.
Wir sind Herolde dieser guten Nachricht. 2. Tim 1,10-11

70. Jahrgang
Nr. 9 (837)
September 2026
erscheint monatlich
VK 7716

LESER- FRAGEN



Inhalt

Vorwort	3
Haben Tiere eine Seele?	4
Welche Bedeutung hat der Staat Israel aus Sicht des Neuen Testaments?	7
Woher hat Jesus seine Lehre von der Hölle?	12
Beerdigen oder Verbrennen? <i>Welche Formen der Bestattung sind für einen Christen legitim?</i>	15
Muss jede Taufe mit einer Gemeindemitgliedschaft verbunden sein?	20
Wie ist 1. Johannes 5,18 zu verstehen?	24

HEROLD ist eine monatliche Zeitschrift für geistliche Erneuerung, die allein von ihren Lesern finanziert wird.
Bezug (jährlich): 20,- € (D/A), bzw. 25,- sfr (CH).

Verleger: HEROLD-Schriftenmission e.V., Feytiatring 2, D-35638 Leun

Redaktion: Benjamin Schmidt und Andreas Münch · redaktion@herold-mission.com

Lektorat: Deborah von Haeften

Telefonisch erreichbar unter +49 (0) 6473 - 931 076 Mo, Mi, Fr von 9-12 und von 13-16 Uhr

Oder über unsere Homepage unter www.herold-mission.com | info@herold-mission.com

Spendenkonto: Sparkasse Wetzlar · IBAN: DE10 5155 0035 0020 0030 00 · BIC: HELADEF1WET

Satz und Gestaltung: HEROLD-Schriftenmission e.V.

Druck: F. u. W. Brockhaus GmbH Dillenburg, printed in Germany · Postverlagsort Köln



QR-Spenden-Code

© Die Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Autoren der Artikel.

Nachdruck oder Vervielfältigung von Texten – auch in Auszügen – nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion.

Vorwort

Liebe Herold-Leser

wir freuen uns, euch eine weitere Ausgabe der Rubrik „Leserfragen“ vorlegen zu können. Immer wieder erreichen uns Fragen zum christlichen Glauben, zu einzelnen Bibelstellen und zu den Herausforderungen des Lebens als Christ. Dafür sind wir dankbar, denn ehrliche Fragen helfen uns oft dabei, noch einmal genauer hinzusehen, unsere eigenen Überzeugungen neu zu prüfen und tiefer in Gottes Wort einzutauchen.

Die Bibel gibt uns nicht auf jede Frage eine einfache oder schnelle Antwort. Manchmal müssen wir auch sagen: Ich weiß es nicht! Doch entscheidend ist, dass die Bibel uns das Wichtigste unmissverständlich zeigt: wer Gott ist, was er in Jesus Christus für uns getan hat und wie wir mit ihm und zu seiner Ehre in dieser Welt leben können. Deshalb möchten wir vor allem danach fragen, was Gottes Wort uns für Antworten gibt, und wie seine Wahrheit unser Denken, Glauben und Handeln prägen und verändern soll.

Manche der eingesandten Fragen betreffen grundlegende Glaubenswahrheiten, andere einzelne Bibelstellen oder ganz konkrete Situationen des christlichen Alltags. Doch hinter allen steht der Wunsch, Gott besser zu verstehen und Christus treuer nachzufolgen. Wir hoffen, dass die Antworten dieser Ausgabe nicht nur den Fragestellern weiterhelfen, sondern auch vielen anderen Lesern die Größe der Gnade Gottes deutlicher vor Augen führen.

Allen, die uns ihre Fragen zugesandt haben, danken wir ganz herzlich. Zugleich möchten wir alle ermutigen, uns auch künftig Ihre Fragen zu schicken. Möge diese Ausgabe dazu beitragen, dass Gottes Wahrheit weitergegeben wird, Fragen geklärt werden und unser Vertrauen auf Jesus Christus wächst.

In Jesus verbunden,



Benjamin Schmidt

Leiter der Herold-Schriftenmission e. V.



Bild: Privat

Haben Tiere eine Seele?

Antwort von Andreas Münch

**Die Frage stammt
von Christel R.**

Nicht wenige Christen stellen sich die Frage, ob Tiere als Gottes Geschöpfe eine Seele haben und Teil der Neuschöpfung im neuen Himmel und der neuen Erde sein werden. Insbesondere, wenn Haustiere unser Leben bereichern, viele Jahre unsere Lebensgefährten waren und dann sterben, drängt sich die Frage auf, ob es womöglich ein Wiedersehen in der Ewigkeit geben wird. Nicht nur Kinder stellen ihren Eltern diese Frage, sondern auch

so mancher Erwachsene, der eine emotionale Bindung zu einem Tier hatte, denkt darüber nach.

Die Frage, ob Tiere eine Seele haben, wird in der Bibel sowohl mit „Ja“ als auch mit „Nein“ beantwortet. Was zunächst wie ein Widerspruch klingt, löst sich schnell auf, wenn wir den genauen Sprachgebrauch beachten.

Das hebräische Wort „nepeš“, das häufig mit „Seele“ übersetzt wird, wird auch auf Tiere angewendet. Die erste Erwähnung finden wir im Schöpfungsbericht:

Und Gott sprach: Es soll das Wasser vom Gewimmel lebender Wesen [Seelen] wimmeln, und Vögel sollen über der Erde fliegen unter der Wölbung des Himmels! Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und alle sich regenden lebenden Wesen [Seelen], von denen das Wasser wimmelt, nach ihrer Art, und alle geflügelten Vögel, nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. [...] Und Gott sprach: Die Erde bringe lebende Wesen [Seelen] hervor nach ihrer Art: Vieh und kriechende Tiere und wilde Tiere der Erde nach ihrer Art! Und es geschah so. (1Mo 1,20-24; vgl. auch 1Mo 2,19; 9,10-16 und 3Mo 11,46)

Am Ende des Kapitels fasst Gott dann zusammen:

Aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, in dem *eine lebende Seele* ist, habe ich alles grüne Kraut zur Speise gegeben. (1Mo 1,30; Hervorhebung vom Autor)

Eine weitere Stelle ist 3. Mose 17, wo der Verzehr vom Blut der Opfertiere verboten wird. Achten wir erneut auf die Formulierung:

Und jedermann von den Söhnen Israel und von den Fremden, die in eurer Mitte als Fremde wohnen, der ein Wild oder einen Vogel erjagt, die gegessen werden dürfen, soll ihr Blut ausfließen lassen und es mit Erde bedecken: Denn was die Seele alles Fleisches betrifft; sein Blut, das ist seine Seele – und ich habe zu den Söhnen Israel gesagt: Das Blut irgendwelches Fleisches sollt ihr nicht essen, denn die Seele alles Fleisches ist sein Blut. (3Mo 17,13-14)

Auch hier sagt der Text aus, dass Tiere eine Seele haben. Wir müssen jedoch darauf achten, unser Verständnis von Seele nicht auf den biblischen Text zu übertragen. Der Alttestamentler Bruce K. Waltke erklärt:

In englischen Übersetzungen wird „nepeš“ traditionell mit „Seele“ wiedergegeben, doch

diese unglückliche Übersetzung von Hieronymus (*anima*) verleitet ein englischsprachiges [u. deutschsprachiges] Publikum dazu, unter „Seele“ den neutestamentlichen Begriff des griechischen „psyche“ zu verstehen, der als „Sitz und Zentrum des Lebens, das über das Irdische hinausgeht“ verstanden wird. Im Alten Testament bezieht sich „nepeš“ jedoch auf die leidenschaftlichen Triebe und Begierden aller atmenden Geschöpfe, einschließlich ihres Hungers nach Nahrung und Sex.“¹

Nach alttestamentlichem Verständnis gehören Tiere zu den Lebewesen im Gegensatz zu den Pflanzen. Der Begriff „nepeš“ hängt wahrscheinlich mit dem Atem bzw. dem Lebensodem zusammen. Nach antiker Betrachtungsweise atmen Tiere wie Menschen, haben ein Verlangen nach Nahrung und pflanzen sich mit einem Partner fort. Nach moderner, wissenschaftlicher Definition zählen auch Pflanzen zu den „Lebewesen“, doch nach biblischer Betrachtungsweise haben nur Tiere und Menschen eine Seele. In diesem Sinne ist auch Prediger 3,19–21 zu verstehen, wo der Autor bemerkt, dass Menschen und Tiere „einen Odem“ haben und gleichermaßen das Schicksal des physischen Todes teilen.

1 Waltke, Bruce K., und Charles Yu, *An Old Testament Theology: An Exegetical, Canonical, and Thematic Approach* (Grand Rapids, MI: Zondervan, 2007), S. 224

Was den Menschen jedoch vom Tier unterscheidet, ist das Verlangen nach Gott, wie es der Psalmist so schön formuliert: „Wie eine Hirschkuh lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, Gott!“ (Ps 42,2). Tiere haben natürliche Bedürfnisse. Doch nur der Mensch hat ein geistliches Bedürfnis, denn nur er wurde im Ebenbild Gottes geschaffen. Deshalb spricht die Bibel von einer besonderen Beziehung des Menschen zu Gott und davon, dass der Mensch auch nach dem leiblichen Tod weiter existiert (vgl. Mt 10,28). Eine solche Aussage trifft die Bibel über Tiere nicht.

Tiere in der Neuschöpfung

Wenn Tiere also keine Seele im neutestamentlichen Sinn haben, die das irdische Leben transzendiert, inwieweit haben sie dann Anteil an der Neuschöpfung? Anders gefragt: Werde ich meinen Hund, meine Katze, mein Pferd oder mein anderes Haustier im Himmel wiedersehen?

Die Bibel lehrt ausdrücklich, dass die Neuschöpfung Gottes auch die Tierwelt mit einschließt. In Jesaja 11 und 66 lesen wir vom endzeitlichen Friedensreich Gottes, dem neuen Himmel und der neuen Erde:

Der Wolf wird beim Lamm weilen und der Leopard beim Böckchen lagern. Das Kalb und der Junglöwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Junge wird sie treiben. (Jes 11,6)

Die Neuschöpfung Gottes wird von vollkommener Harmonie geprägt sein. Die Bibel schweigt jedoch darüber, ob wir unsere individuellen Haustiere in der Ewigkeit wiedersehen werden. Sie versichert uns allerdings, dass in Gottes neuer Welt vollkommene Freude herrschen wird (Offb 21,4). Ob ein Wiedersehen mit einst geliebten Haustieren Teil dieser Freude sein wird – wer weiß? Wir können an dieser Stelle nichts mit Bestimmtheit sagen, aber ich würde es Gott, der seine Kinder liebt und gerne segnet, durchaus zutrauen. 🐾



Welche Bedeutung hat der Staat Israel aus Sicht des Neuen Testaments?

Antwort von Benjamin Schmidt

**Die Frage stammt
von Benny F. und Christian B.**

Aus neutestamentlicher Sicht sollten wir zwischen dem alttestamentlichen Bundesvolk Israel, dem jüdischen Volk und dem heutigen Staat Israel unterscheiden. Diese drei sind historisch eng miteinander verbunden, aber nicht identisch.

Der 1948 gegründete Staat Israel ist ein moderner, säkularer, parlamentarischer Nationalstaat mit jüdischen und nichtjüdischen sowie

gläubigen und nichtgläubigen Bürgern. Anders als das alttestamentliche Bundesvolk steht er nicht unter dem mosaischen Bund und besitzt keine besondere göttliche Autorität allein aufgrund seines Namens.

Dennoch ist seine Existenz historisch und auch theologisch nicht bedeutungslos: Nach Jahrhunderten der Zerstreuung und Verfolgung, in besonders dramatischer Weise durch den Holocaust, besitzt das jüdische Volk wieder einen Ort politischer Selbstbestimmung und des Schutzes in seinem historischen und von Gott verheißenen Heimatland. Ob die Staatsgründung von 1948 unmittelbar eine bestimmte biblische Prophetie erfüllt, bleibt jedoch fraglich. Denn schließlich ruht die neutestamentliche Hoffnung für Israel nicht auf einer Rückkehr der Juden in ihr Land, sondern in ihrer Hinwendung zu Jesus als dem Messias (vgl. 2Kor 3,14–16; Röm 9,1–3; 11,7–15).

Jesus Christus – das Zentrum jeder Verheißung

Das Neue Testament macht unmissverständlich klar, dass die Verheißungen an Abraham ihre letztendliche Erfüllung in Jesus Christus finden:

Denn so viele Verheißungen Gottes es gibt, in ihm [Chris-

tus] ist das Ja, deshalb auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre durch uns. (2Kor 1,20)

- Jesus ist der wahre und vollkommene *Sohn Gottes*. Er durchlebte Israels Geschichte neu und bringt als der bessere Mose Gottes Volk sicher aus der Knechtschaft in die Verheißung (vgl. 2Mo 4,22–23; 5Mo 18,15; Hos 11,1; Mt 2,13–15; 3,17).
- Jesus ist der *Same Abrahams*, der die Verheißungen und den Bund an Abraham erfüllt (vgl. 1Mo 17,7–8; Gal 3–4).
- Jesus ist der verheißene *Sohn Davids*, der all das rückgängig machen wird, was Adam zerstört hat. Seine Königsherrschaft verkörpert Gottes Herrschaft gegenüber dem Volk und der gesamten Schöpfung (vgl. 2Sam 7,12–16; Ps 2, 75, 110).
- Jesus ist der wahre Weinstock, der die Rolle, Berufung und die Bestimmung des nationalen Israels erfüllt und Frucht bringt, um den Vater zu verherrlichen (vgl. Jes 5,7; Ps 80; Joh 15,1–8).
- Jesus ist der *Knecht des Herrn* und das Licht der Welt (vgl. Jes 41,8–9; 49,6; Mt 12,18–21; Lk 2,32; Apg 13,47). Er erfüllt Israels missionarische Berufung, Gottes Gerechtigkeit, Heil und Segen zu allen Völkern zu bringen.

○ Jesus ist der bessere *Jakob*, der Gottesringer (Jisra'el), der den Sieg errungen hat, dem kein Knochen gebrochen wurde, der aber verwundet wurde, um uns einen ewigen Segen zu erwerben und uns sicher nach Hause zu führen (vgl. 1Mo 32,23 ff.).

○ Und Jesus ist zugleich *Jahwe*, der Herr, der Abraham zuhause besuchte und der sich später so tief demütigte, dass Jakob mit ihm ringen, ihn überwinden und sich an ihn klammern konnte, um den Segen zu erhalten. „Sein Erscheinen vor Jakob war eine Vorankündigung seines Erscheinens vor uns. Jakob sah das Angesicht des Herrn nur schemenhaft, wir sehen den Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Jakob fragte nach Gottes Namen, wir sind getauft im Namen des Dreieinigen Gottes.“¹ Jeder, der sich im Glauben an ihn klammert und seinen wunderbaren Namen anruft, wird errettet und darf die herrlichen Verheißungen Gottes empfangen (vgl. 1Mo 18; 32; Ps 91,14).

Jesus ist nicht nur ein zusätzlicher Teil der Geschichte Israels, er ist Israels Ziel und Erfüllung. Was Israel aufgrund seiner Sünde nicht erfüllte, hat Jesus als wahrer Gott und wahrer Mensch vollkommen erfüllt. Deshalb denke ich nicht,

¹ Übersetzt aus Clowney, Edmund P.: „The unfolding Mystery“, P&R Publishing (2013), S. 79.

dass die alttestamentlichen Verheißungen einfach unverändert auf den modernen israelischen Staat übertragen werden können.

Aber das bedeutet nicht, dass Gott Israel durch die Gemeinde *ersetzt* hätte. Vielmehr hat Gott seinen Bund und seine Verheißungen auf alle Nationen erweitert (vgl. Joh 10,16; Eph 2,15–19). Gottes Plan bestand von Anfang an darin, Menschen aus allen Sprachen und Nationen zu retten – durch den Messias und durch die Aufnahme in sein Volk. In Römer 11 beschreibt Paulus die nichtjüdischen Gläubigen als wilde Zweige, die in den bereits vorhandenen Ölbaum eingepfropft wurden. Die Gemeinde besteht daher aus Juden und Nichtjuden, die durch den Glauben an den jüdischen Messias zu Gott gehören.

Der messianische Jude Avi Snyder schreibt:

Der Glaube an Jeschua ist keine Bedrohung der jüdischen Existenz, sondern eine Bestätigung unserer jüdischen Identität. Der Gott, der uns durch unseren Glauben an Jesus errettet hat, ist der Gott, der unsere jüdische Identität durch eben diesen Glauben stärkt. In nicht wenigen Fällen zeigen an Jeschua gläubige jüdische Menschen eine erhöhte

Hingabe an ihr jüdisches Erbe und ihre Wurzeln. Wenn wir zu Jesus kommen, entdecken wir, dass wir nach Hause gekommen sind.²

Hat das jüdische Volk weiterhin eine besondere Bedeutung?

Römer 11 ist vermutlich die Stelle, die sich am intensivsten mit der Frage auseinandersetzt. Paulus gebraucht dort das Bild eines Ölbaums, der für die Zugehörigkeit des Volkes Gottes steht. Die „Wurzel“ sind demnach entweder Gottes Bund und Verheißungen an die Väter oder der Glaube daran. Nichtjüdische Gläubige werden als wilde Zweige in den bereits vorhandenen Baum eingepfropft, während die jüdischen Ungläubigen aus dem Ölbaum entfernt werden. Doch Paulus weiß, dass Gott mit dem ethnischen Israel noch nicht am Ende ist. Obwohl ein Teil des Volkes gegenwärtig verstockt ist und das Evangelium verwirft, hofft er darauf, dass schließlich „ganz Israel gerettet werden wird“ (Röm 11,25–26). Diese Rettung geschieht aber nicht unabhängig von Christus. Meines Erachtens spricht Paulus davon, dass Gott aufgrund seiner Verheißungen an die Erzväter eine umfassende Hinwendung des jüdischen Volkes zu Jesus als seinem Messias bewirken wird (vgl. Röm 11,28).

² Snyder, Avi: „Juden brauchen Jesus nicht ... und andere Irrtümer.“, CV-Dillenburg/Mitternachtsruf (2018), S. 163.

Die bleibende Bedeutung des jüdischen Volkes darf allerdings nicht dazu führen, dass wir das Handeln der israelischen Regierung pauschal rechtfertigen. Wie jede menschliche Regierung ist auch die israelische Regierung fehlbar und darf für politische oder militärische Entscheidungen kritisiert werden. Als Christen sollen wir aber auch Antisemitismus entschieden entgegentreten, jüdisches Leben schützen und für das jüdische Volk beten. Zugleich dürfen wir das Leid palästinensischer Zivilisten nicht übersehen. Wer an den Gott Israels glaubt, ist zur Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, zum Schutz menschlichen Lebens und zum Frieden verpflichtet.

Erfüllen aktuelle Konflikte um Israel biblische Prophetien?

Ich halte es nicht für möglich, aktuelle Konflikte eindeutig mit einzelnen Prophezeiungen der Offenbarung gleichzusetzen. Auch ein schwerer Krieg ist kein sicherer Beweis dafür, dass nun unmittelbar „das Ende“ begonnen hat. Viele prophetische Texte beziehen sich zunächst auf Ereignisse, die für ihre ursprünglichen Hörer von Bedeutung waren. Ihre Bildsprache sollten wir deshalb nicht vorschnell auf moderne Waffen oder politische Entwicklungen übertragen. Entscheidend ist nicht, dass wir pro-

phetische Codes entschlüsseln. Stattdessen sollten wir darauf vertrauen, dass Christus bereits *jetzt* regiert und am Ende endgültig siegen wird.

Was ist mit der Verheißung „Wer Israel segnet, wird gesegnet“?

Die häufig gehörte Aussage „Wer Israel segnet, wird gesegnet“ steht so nicht in der Bibel. In 1. Mose 12,3 richtet Gott eine Verheißung an Abram, die lautet:

Ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.

Eine unmittelbare Übertragung auf den modernen Staat Israel oder jede israelische Regierung ist daher nicht gerechtfertigt.

Zugleich reicht die Verheißung weit über Abraham hinaus. Denn Gott spricht hier von seinem großen Plan, durch Abraham alle Geschlechter (Familien oder Völker) der Erde zu segnen. Diese göttliche Verheißung geht weit über materielle Segnungen hinaus. Es handelt sich dabei um die zweite biblische Prophezeiung vom Kommen des Erlösers (nach 1Mo 3,15). Der Erlöser würde den Segen wiederherstellen, der durch Adams Sünde verloren ging. Das Neue Testament zeigt uns, wie der verheißene Se-

gen durch Jesus Christus, den Samen Abrahams, zu allen Völkern – auch uns – kommt (vgl. Gal 3,8.16). In ihm finden wir Versöhnung mit Gott und Aufnahme in sein Volk. „Israel segnen“ kann deshalb nicht bedeuten, alles gutzuheißen, was eine israelische Regierung tut. Liebe schließt Wahrheit und gegebenenfalls auch Kritik ein – wie bereits die Propheten Israels zeigen.

Fazit

Der heutige Staat Israel ist nicht mit dem alttestamentlichen Bundesvolk gleichzusetzen. Seine Regierung besitzt keine pauschale göttliche Legitimation für alle ihre Entscheidungen. Dennoch hat Gott das jüdische Volk nicht verworfen. Römer 11 begründet die Hoffnung, dass sich Israel eines Tages in umfassender Weise Jesus Christus zuwenden wird.

Die Verheißungen an Abraham finden ihr Ziel in Christus, durch den Gottes Segen zu allen Völkern kommt. Deshalb „segnen“ wir Abrahams Nachkommenschaft, indem wir Christus als den verheißenen König und Retter verkünden. Als Christen begegnen wir dem jüdischen Volk mit Liebe, Demut und Achtung, ohne den Staat Israel oder seine Regierung theologisch zu überhöhen. Dieselbe Verpflichtung zu Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden gilt aber gegenüber allen Menschen und Nationen. Denn wir möchten, dass alle Arten von Menschen, aus allen Sprachen und Nationen in den herrlichen Genuss kommen, Teil des einen Volkes Gottes zu sein, um für alle Zeit in seiner Gegenwart zu wohnen (vgl. 1Tim 2,1–5; Sach 2,15; Hes 37,27–28). 



Woher hat Jesus seine Lehre von der Hölle?

Antwort von Andreas Münch

Die Frage stammt von Sylvia F.

Jesus spricht in den Evangelien ganz klar und mit erschreckenden Bildern über die Hölle. Woher hat Jesus das? Ist dies eine neue Offenbarung für den Neuen Bund? Selbst die Apostel halten sich darüber in ihren Briefen zurück.

Beim Bibellesen verwundert es schon, dass die Lehre von der Hölle plötzlich im Neuen Testament, insbesondere bei Jesus selbst, stark präsent ist, während sie im Alten Testament nahezu vollständig fehlt. Tatsächlich ist es so, dass Jesus in der Bibel am häufigsten über die Hölle spricht, während Paulus in seinen Briefen zwar das Gericht Gottes betont, aber nie konkret die Hölle beschreibt. Auch die anderen neutestamentlichen Autoren halten sich bei dem Thema sehr bedeckt. Im Folgenden will ich versuchen, eine Erklärung dafür zu finden.

Das Alte Testament kennt keine Hölle im neutestamentlichen Sinne, wohl aber das Totenreich, den Scheol. Dies ist zunächst der Bestimmungsort aller Menschen (vgl. Ps 89,49). Auch alttestamentliche Gläubige wie Jakob (vgl. 1Mo 37,35), Hiob (vgl. Hiob 17,13) und David (vgl. Ps 16,10) gingen davon aus, dass der Scheol auf sie wartet. Während für die Gottlosen der Scheol die Endstation ist (vgl. Ps 9,18), schimmert jedoch immer wieder die Hoffnung

durch, dass Gott seine Frommen aus dem Scheol befreien wird: „Wie Schafe weidet sie [die Gottlosen] der Tod, sie sinken zum Scheol hinab; und am Morgen herrschen die Aufrichtigen über sie; ihre Gestalt zerfällt, der Scheol ist ihre Wohnung. *Gott aber wird meine Seele erlösen von der Gewalt des Scheols; denn er wird mich aufnehmen*“ (Ps 49,15-16; Hervorhebung vom Autor).

Noch interessanter wird es, wenn wir zu Jesaja kommen. In Jesaja 14 wird ein Spottlied auf den König von Babylon angestimmt. Hier wird ein dramatisches Bild vom Scheol gezeichnet, das in uns automatisch ein Bild von der Hölle erzeugt: „In den Scheol hinabgestürzt ist deine Pracht und der Klang deiner Harfen. Maden sind unter dir zum Lager ausgebreitet, und Würmer sind deine Decke“ (Jes 14,11). Ganz am Ende des Prophetenbuchs wird Gottes Gericht an den Abtrünnigen dann mit folgenden Worten beschrieben:

Und sie [die Gerechten] werden hinausgehen und sich die Leichen der Menschen ansehen, die mit mir gebrochen haben. Denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen, und sie werden ein Abscheu sein für alles Fleisch. (Jes 66,24)

Diese Beschreibung kommt dem neutestamentlichen Bild einer Hölle schon verdächtig nah.

Denn das griechische Wort für Hölle (*geenna*) leitet sich von der hebräischen Ortsbezeichnung für das Tal Ben-Hinnom (*gy' hnwm*) ab. Im Alten Testament war dieses Tal dafür bekannt, dass die bösen Könige Ahas und Manasse dort ihre Kinder dem Götzen Moloch opferten (vgl. 2Chr 28,3; 33,6). Durch den Propheten Jeremia ließ Gott dem Volk ausrichten, dass dieses Tal des Götzendienstes ein Ort des göttlichen Gerichts werden würde (vgl. Jer 7,32; 19,6).

In späterer Zeit wurde das Tal Ben-Hinnom, das südlich von Jerusalem liegt, als Mülldeponie genutzt. Die Menschen verbrannten dort ihren Müll und anscheinend schwelte das Feuer dort permanent, ohne jemals wirklich zu verlöschen (so mag zumindest der Eindruck gewesen sein).¹ In den jüdischen apokryphen Schriften, die zwischen dem Alten und Neuen Testament entstanden sind und nicht zum biblischen Kanon gehören, wird das Tal als Ort des ewigen Gerichts Gottes über die Gottlosen erwähnt. So z. B. im Buch Henoch:

Da antwortete mir Uriel, einer der heiligen Engel bei mir und sprach zu mir: Diese verfluchte

¹ Swanson, James: „Dictionary of Biblical Languages with Semantic Domains: Greek“, New Testament Oak Harbor: Logos Research Systems Inc. (1997), s.v. ḡenna, DBLG 1147.

Schlucht ist für die ewig Verfluchten bestimmt; hier werden alle versammelt, die mit ihrem Mund gegen Gott Unziemliches reden und über seine Herrlichkeit frech sprechen. Sie werden hier versammelt, und hier ist die Stätte ihres Gerichts. (1 Hen 27,2)

Als Jesus auf die Erde kam und von der Hölle sprach, hatten seine – überwiegend jüdischen Zuhörer – also bereits ein klares Bild von der Hölle als einem Ort des göttlichen Gerichts. Jesus scheint an diese populäre Vorstellung anzuknüpfen, wenn er von der Hölle spricht, wobei er auch die oben erwähnte Jesaja-Stelle aufgreift, als er vor den Konsequenzen der Sünde warnt: „Und wenn dein Auge dir Anstoß zur Sünde gibt, so wirf es weg! Es ist besser für dich, einäugig in das Reich Gottes hineinzugehen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“ (Mk 9,47-48).

Für uns, die wir heute direkt vom Alten ins Neue Testament überblättern mag die Hölle plötzlich und überrascht auftauchen. Doch den ersten Jüngern Jesu, die zwischen den Testamenten aufgewachsen waren, war das Konzept vertraut.

Aber warum hat Jesus überhaupt so viel von der Hölle gesprochen? Ich denke, die Antwort liegt im fortschreitenden Charakter von Gottes Offenbarung, dessen Höhepunkt das Kommen Jesu Christi in diese Welt ist (vgl. Hebr 1,1). Mit dem Fortschreiten der Offenbarung wird sowohl Gottes Rettungsabsicht als auch die Konsequenz der Ablehnung deutlicher. Was im Alten Testament oftmals nur angedeutet wird, wird im Neuen Testament offenbart. Je weiter wir im Alten Testament lesen, desto verständlicher und detaillierter werden sowohl Gottes Rettungsabsichten als auch seine Gerichtsworte. Daher macht es Sinn, dass Jesus Christus, der die Offenbarung Gottes in Person ist, auch am häufigsten und dringlichsten vor der Hölle als dem Ort der Gottesferne spricht. 



BEERDIGEN ODER VERBRENNEN?

Welche Bestattungsform ist für einen Christen legitim?

Antwort von Andreas Münch

**Die Frage stammt
von Heinz B. und Karin S.**

Wie soll ich einmal bestattet werden? Dürfen Christen sich verbrennen lassen oder nicht? Diese Frage beschäftigt viele Christen. Das verwundert nicht. Es ist ein hochsensibles und emotionales Thema für denjenigen, der die Entscheidung für sich selbst trifft und nicht zuletzt auch für die Angehörigen, die den Willen des Verstorbenen schließlich in die Tat umsetzen. Erdgrab oder Urne? „Tod ist Tod“, möchte man meinen, doch so einfach ist es dann doch nicht. Schauen wir zunächst, was die Bibel zu diesem Thema zu sagen hat.

Eine biblische Betrachtungsweise

Die Bibel gibt uns keine direkten, verbindlichen Gebote, wie man einen Menschen nach dessen Tod bestatten soll. Tatsächlich schreibt uns die Bibel überhaupt nicht vor, wie wir die Geburt eines Kindes, eine Eheschließung oder dergleichen gestalten sollen. Was wir jedoch in der Bibel finden sind Beschreibungen davon, wie Menschen in biblischen Zeiten wichtige Ereignisse im Leben begingen. Dazu zählen auch Bestattungen.

Einen ersten Hinweis lesen wir in 1. Mose. Um seine Frau Sara angemessen bestatten zu können, kaufte Abraham ein Feldstück mit einer Höhle, in der er sie begaben konnte (vgl. 1Mo 23). Dieses Höhlengrab wurde schließlich zum Familiengrab, wie Jakob schildert:

Bin ich versammelt zu meinem Volk, dann begrabt mich bei meinen Vätern in der Höhle, die auf dem Feld des Hetiters Efron liegt; in der Höhle, die auf dem Feld Machpela, gegenüber von Mamre ist, im Land Kanaan, auf dem Feld, das Abraham von dem Hetiter Efron zum Erbbegräbnis gekauft hat. Dort haben sie Abraham begraben und seine Frau Sara; dort haben sie Isaak begraben und seine Frau Rebekka; und dort habe ich Lea begraben. (1Mo 49,29-31)

Obwohl er selbst in Ägypten starb, wollte Jakob doch im Grab seiner Väter beigesetzt werden. Dem Wunsch kamen seine Söhne dann nach (vgl. 1Mo 50,12-13). Auch Josef äußerte den Wunsch, dass man seinen Leichnam eines Tages aus Ägypten fortnehmen und ihn im verheißenen Land beisetzen solle (vgl. 1Mo 50,25). Als das Volk Israel dann einige Jahrhunderte später tatsächlich Ägypten verließ, kümmerte Mose sich persönlich um die Ausführung des letzten Willens Josefs (vgl. 2Mo 13,19). Für unsere Diskussion ist noch ein weiteres Detail interessant: Sowohl Jakob als auch Josef wurden nach

ägyptischem Brauch bestattet – sprich, sie wurden mumifiziert:

Und Josef befahl seinen Dienern, den Ärzten, seinen Vater einzubalsamieren. Und die Ärzte balsamierten Israel ein. Darüber wurden vierzig Tage für ihn voll, denn so lange währt die Zeit des Einbalsamierens. [...] Und Josef starb, 110 Jahre alt; und sie balsamierten ihn ein, und man legte ihn in einen Sarg in Ägypten. (1Mo 50,2-3. 26)

Gordon Wenham kommentiert dazu:

Das Alte Testament erwähnt die Mumifizierung lediglich bei Jakob und Josef (V. 26), was zweifellos ein Zeichen für ihren hohen Status in Ägypten war. Die Mumifizierung war ein langwieriger und komplexer Vorgang, bei dem unter anderem das Gehirn und die inneren Organe entnommen, der Hohlraum mit Gewürzen gefüllt, der Körper in Salpeter getränkt und schließlich in Leinenbinden gewickelt wurde.¹

Der Gedanke der Mumifizierung mutet uns heute gruselig an. Im damaligen Kontext war es jedoch ein Zeichen des Respekts und der Ehr-

¹ Wenham, Gordon J., Genesis 16–50, Word Biblical Commentary (Dallas: Word, Incorporated, 1994), II, 488

erbietung. In diesem Fall nahmen die Patriarchen eine (heidnische) Form der Bestattung in Anspruch, ohne jedoch die ägyptische Weltanschauung in Bezug auf das Leben nach dem Tod zu übernehmen. Sie blieben Hebräer und drückten ihren Glauben an Gottes Verheißung dadurch aus, dass sie im Land ihrer Väter begraben werden wollten. Selbstverständlich wurde dieser Wille von den Angehörigen respektiert und in die Tat umgesetzt.

Überhaupt scheint der Aspekt einer würdevollen Bestattung wichtig zu sein. Als König Saul und seine Söhne in der Schlacht gegen die Philister fielen, verspotteten die Philister Saul dadurch, dass sie ihn enthaupteten und seine Leiche für alle sichtbar an die Stadtmauer nagelten. Einige mutige Männer aus Israel kamen schließlich, um Saul und seine Söhne anständig zu bestatten:

[Da] machten sich alle tüchtigen Männer auf und gingen die ganze Nacht hindurch und nahmen die Leiche Sauls und die Leichen seiner Söhne von der Mauer von Bet-Schean herab. Und sie kamen nach Jabesch zurück und verbrannten sie dort. Und sie nahmen ihre Gebeine und begruben sie unter der Tamariske in Jabesch und fasteten sieben Tage. (1Sam 31,12-13)

Hier wird sowohl gesagt, dass sie die Körper verbrannten als auch, dass sie sie begruben!

Die größte Schande in der Bibel bestand nicht einer bestimmten Form der Bestattung, sondern darin, überhaupt nicht bestattet zu werden. Wenn Goliath, bzw. David dem anderen jeweils in Aussicht stellten, dass *die Vögel des Himmels und die Tiere des Feldes sein Fleisch fressen würden*, dann war dies das Zeichen der größten Schande (vgl. 1Sam 17; siehe auch Spr 30,17). Als später bei einer anderen Gelegenheit einige der Nachkommen Sauls erhängt wurden, wachte Rizpa, eine Nebenfrau Sauls, bei den Toten und ließ nicht zu, dass Aasfresser sich an den Leichen vergingen. Sobald König David davon mitbekam, ließ er sowohl diese Leichen holen als auch die sterblichen Überreste von Saul und seinen Söhnen, um sie alle „im Land Benjamin in Zela im Grab seines [Sauls] Vaters Kisch“ beizusetzen (2Sam 21,10-14). Auf diese Weise erwies David der Familie Sauls die letzte Ehre und das, obwohl sie ihm zeitlebens viel Kummer bereitet hatte (mit Ausnahme von Jonathan).

Einen ähnlichen Fall finden wir im Neuen Testament. Als Johannes der Täufer von Herodes hingerichtet worden war, kamen seine Jünger, „nahmen seinen Leichnam und legten ihn in eine Gruft“ (Mk 6,29).

Auch die Beschreibungen vom Begräbnis Jesu im Felsengrab des Josef von Arimathäa und die Salbung mit wertvollen Ölen durch die Frauen zeigen die hohe Wertschätzung, die einem Toten beigemessen wurde (vgl. Mk 15,42-16,1).

Was ist mit Verbrennung?

Gegner der Kremation weisen darauf hin, dass die Verbrennung in der Bibel *ein Zeichen des Gerichts Gottes* ist und somit keine angemessene Bestattungsform für Christen darstellt. Tatsächlich stimmt es, dass in der Bibel Feuer als göttliches Gerichtszeichen erwähnt wird.

Als Tamar der Hurerei verdächtigt wurde, forderte Juda, dass man sie verbrennen solle (vgl. 1Mo 38,24). In 3. Mose 21,9 wird Tod durch Verbrennen ebenfalls als Strafe erwähnt. Auch Achan und dessen Familie sollten aufgrund ihrer Untreue verbrannt werden (vgl. Jos 7,15,25). Besonders markant ist das Beispiel von König Josia, der – auf Anordnung Gottes – die Gebeine von toten Götzenpriestern aus den Gräbern holen ließ und sie gemeinsam mit anderen getöteten Götzenpriestern auf dem Altar verbrannte, um diesen dadurch unrein zu machen (vgl. 2Kön 23,15-20).

Es stimmt also durchaus, dass Verbrennen ein Zeichen des Gerichtes Gottes war. Aber das ist

meines Erachtens kein triftiges Argument gegen die moderne Form der Kremation. Denn in den oben genannten Fällen haben sich die betroffenen Personen ja nicht für eine bestimmte Form der Bestattung entschieden, sondern Gott hat Gericht geübt.

Menschen, darunter auch Christen, die sich heute gegen eine Erdbestattung und für eine Kremation entscheiden tun dies aus verschiedenen Gründen. Einige entscheiden sich aus Kostengründen für eine Kremation, weil sie billiger ist als eine klassische Erdbestattung. In manchen Ländern der Welt ist aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte und dem mangelnden Platz die Kremation sogar zur häufigsten Bestattungsform geworden. In China gibt es beispielsweise eine regionale Kremationspflicht. Auch in Sonderfällen wie bei Seuchen oder bestimmten Todesarten kann eine Kremation vorgeschrieben werden. Nicht zuletzt spielen emotionale Gründe eine Rolle. Einige Menschen mögen den Gedanken, verbrannt zu werden, schrecklich finden. Die Vorstellung, in einem Sarg auf einem gepflegten Friedhof beigesetzt zu werden, behagt ihnen viel mehr. Ich würde mich dazuzählen. Als unsere Familie letztes Jahr meine Schwester zu Grabe getragen hat, fühlte es sich – trotz der Trauer

– „richtig“ an. Es wäre für uns komisch gewesen, sich um eine Urne zu versammeln.

Andere wiederum mögen die Vorstellung einer klassischen Erdbestattung nicht, weil diese mit sich bringt, dass der Körper langsam verwest. Sie wollen sich daher lieber einäschern lassen. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einer Person, die den Gedanken „von Würmern gefressen zu werden“ abstoßend fand und sich daher lieber verbrennen lassen wollte.

Zusammenfassung

Auch wenn die Bibel uns Christen keine bestimmte Form der Bestattung vorschreibt, so lassen sich doch zwei Prinzipien ableiten:

Erstens sollte eine Bestattung innerhalb der jeweiligen Kultur als ehrenwert angesehen werden. Die Trauer um einen Toten sollte respekt- und würdevoll gestaltet sein. Im besten Fall hat der Verstorbene noch zu seinen Lebzeiten seinen Willen diesbezüglich geäußert und festgehalten, sodass es den Angehörigen erleichtert wird, im Sinne des Verstorbenen zu handeln. Die konkrete Art der Bestattung – sei es eine Erd-, Feuer- oder auch Seebestattung – spielt dabei eine untergeordnete Rolle, da alle Formen innerhalb unserer Kultur würdevoll begangen werden können.

Zweitens sollten bei einer Bestattung der Glaube und das Vertrauen auf Gott deutlich zum Ausdruck kommen. Zur Zeit der Patriarchen war das der Glaube an die Verheißung Gottes, ihnen das Land Kanaan zu geben, weshalb sie auch dort zur letzten Ruhe gebettet werden wollten. Bei einer christlichen Bestattung sollte daher der Fokus auf der Hoffnung der leiblichen Auferstehung von den Toten liegen. Man mag argumentieren, dass eine Erdbestattung diese Hoffnung am besten ausdrückt, weil der Tote den Eindruck erweckt, zu schlafen, um eines Tages wieder auferweckt zu werden. Doch ganz gleich, was mit dem Körper des Verstorbenen passiert – ob er in einem Moment verbrannt wird oder über einen langen Prozess wieder „zu Staub wird“ – unsere Hoffnung gründet in jedem Fall auf der Macht Gottes, „der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird und seinem Leib der Herrlichkeit gleichförmig machen wird, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,21). 

Muss jede Taufe mit einer Gemeindemitgliedschaft verbunden sein?

Antwort von Benjamin Schmidt

Die Frage stammt von Richard S.

Muss jede Taufe automatisch mit einer Gemeindemitgliedschaft verbunden sein? Kann man sich nicht auch losgelöst von einer Mitgliedschaft taufen lassen und anschließend etwa als Dauergast eine Gemeinde besuchen?

Das sind wichtige Fragen. Richards Geschichte zeigt, dass jeder Mensch eigene Hürden mitbringt, die emotional gut nachvollziehbar sind. Aufgrund seiner Vergangenheit bei den Zeugen Jehovas fällt es ihm schwer, sich einer Gemeinde verbindlich anzuschließen. Wer geistlichen Missbrauch oder be-

lastende Erfahrungen gemacht hat, sollte deshalb nicht gedrängt, sondern geduldig und verständnisvoll begleitet werden.

Dennoch müssen wir fragen, welches Verständnis von Taufe uns das Neue Testament vermittelt.

Taufe bedeutet Zugehörigkeit zu Christus und seinem Volk

Aus biblischer Sicht gehören die Taufe und die Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu eng zusammen. So heißt es nach der Pfingstpredigt des Petrus:

Diejenigen nun, die seine Botschaft annahmen, ließen sich taufen, und an jenem Tag wurden etwa dreitausend Personen [der Gemeinde] hinzugefügt. (Apg 2,41)

Anschließend lesen wir:

Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemein-

schaft, im Brechen des Brotes und im Gebet. (Apg 2,42)

Die Reihenfolge ist deutlich:

- o Sie hören das Evangelium und nehmen es im Glauben an.
- o Sie lassen sich taufen
- o und werden der Gemeinde hinzugefügt.
- o Sie leben verbindlich in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Abendmahl und im Gebet.

Die Taufe bestätigt öffentlich das persönliche Bekenntnis zu Jesus Christus als König und Erlöser. Wer zu Christus gehört, gehört zugleich zu seinem Volk. Das Neue Testament kennt daher kein bewusst gewähltes Christsein, das dauerhaft außerhalb der Gemeinschaft der Gemeinde gelebt werden soll.

Paulus beschreibt die Eingliederung in die Gemeinde als ein Werk des Heiligen Geistes:

Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden. (1Kor 12,13a)

Gemeint ist zunächst die Eingliederung in die universelle Gemeinde, den Leib Jesu Christi, nicht automatisch die formale Mitgliedschaft in einer bestimmten Ortsgemeinde, Konfession oder einem eingetragenen Verein. Die Wasser-

taufe macht diese Zugehörigkeit zu Christus und seinem Leib sichtbar.

Doch weil die Ortsgemeinde der sichtbare Ausdruck dieses Leibes ist, kann die Taufe nicht bewusst von jeder konkreten Gemeindezugehörigkeit getrennt werden. Durch die Taufe wird man nicht automatisch Mitglied einer bestimmten Konfession. Eine Taufe, die ausdrücklich von jeder sichtbaren Zugehörigkeit zum Volk Christi losgelöst werden soll, entspricht jedoch kaum dem neutestamentlichen Bild.

Die Taufe und die Ortsgemeinde

Auch wenn wir den Begriff „Gemeindemitgliedschaft“ nicht ausdrücklich in der Bibel finden, steht die Zugehörigkeit zum universellen Leib Christi immer in Verbindung mit der Gemeinschaft anderer Gläubiger in einer konkreten Ortsgemeinde.

Zusammen mit dem Abendmahl verleiht die Taufe der Ortsgemeinde ihre Struktur und Ordnung. Die Taufe verbindet den Einzelnen mit der Gemeinschaft der Gläubigen. Und im Abendmahl wird diese Gemeinschaft fortwährend bekräftigt.

Christus hat uns nicht zu einer ausschließlich privaten Beziehung mit ihm berufen, sondern zur geistlichen Gemeinschaft mit anderen Gläubigen, damit wir gemeinsam in

Demut, Erkenntnis, Heiligung und gegenseitiger Liebe wachsen.

Natürlich kann es besondere Ausnahmesituationen geben. Jemand hat vielleicht noch keine bibeltreue Gemeinde in erreichbarer Nähe gefunden, lebt aufgrund von Verfolgung isoliert oder benötigt zunächst Zeit, eine Gemeinde kennenzulernen und zu prüfen. Das ist jedoch etwas anderes als die grundsätzliche Ablehnung jeder verbindlichen Gemeindezugehörigkeit.

Die Taufe ist eine persönliche Glaubensantwort, aber keine private Angelegenheit. Sie gehört zum Auftrag und zum Leben der Gemeinde. Der einzelne Gläubige lässt sich taufen, doch die Taufe ist der Gemeinde als Teil ihres Auftrags anvertraut.

Welche Bedeutung die Taufe hat, obliegt deshalb nicht der Entscheidung jedes einzelnen Christen. Deshalb dürfen auch noch so negative persönliche Erfahrungen nicht dauerhaft über dem Gebot Jesu und der Lehre der Apostel stehen. Solche Erfahrungen sollten ernst genommen und seelsorgerlich aufgearbeitet werden, dürfen aber nicht zum Maßstab unseres Gemeindeverständnisses werden.

Eine Taufe mit der ausdrücklichen Haltung: „Ich will Jesus angehören, aber keiner Gemeinde“, wäre in sich widersprüchlich. Man möch-

te dem Haupt angehören, sich aber bewusst von seinem Leib fernhalten.

Wir leben in einer Zeit, in der das persönliche Empfinden des Einzelnen stark im Mittelpunkt steht. Manche Gemeinden verzichten deshalb auf eine erkennbare und verbindliche Mitgliedschaft, um Besuchern möglichst wenige Hürden in den Weg zu legen. Ich habe selbst erlebt, welche Risiken daraus entstehen können. Gemeinde lebt von Beziehungen, und Beziehungen leben von Verantwortlichkeit.

Zur Zeit des Neuen Testaments gab es moderne Mitgliedsformulare, Vereinsregister und Konfessionsstrukturen noch nicht in dieser Form. Dennoch war deutlich erkennbar, wer zu einer Ortsgemeinde gehörte. Die Gemeinden wussten, für wen ihre Ältesten geistliche Verantwortung trugen, wer ihrer Seelsorge und Gemeindezucht unterstand und wer zur Gemeinschaft gehörte (vgl. Apg 14,23; 20,28; 1Kor 5,12–13; Hebr 13,17; 1Tim 5,9).

Die Taufe sollte deshalb grundsätzlich auf die verbindliche Zugehörigkeit zu einer konkreten Ortsgemeinde abzielen. Und Gemeinden sollten Menschen nicht in ein unverbindliches Christsein, sondern in die sichtbare und verantwortliche Gemeinschaft des Volkes Gottes hineintaufen.

Wenn eine Gemeinde einen Menschen tauft und aufnimmt, übernimmt sie geistliche Verantwortung für ihn. Zugleich bekennt der Getaufte, dass er seine Nachfolge nicht unverbindlich und allein, sondern gemeinsam mit anderen Gläubigen leben will.

Natürlich ist unsere Nachfolge dabei von Schwachheit und Stolpern geprägt. Aber gerade deshalb brauchen wir einander. Wir sollen einander in Liebe tragen und ertragen, ermahnen, ermutigen und auf Christus hinweisen. So werden die Bilder vom „Leib Christi“ und von der „Familie Gottes“ zu gelebter Wirklichkeit und bleiben keine verstaubten Metaphern. Und auf diese Weise wird am ehesten „durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben“ (Eph 3,10) und Gott in unserem Miteinander geehrt.

Fazit

Aus neutestamentlicher Sicht gehört die Taufe grundsätzlich in den Zusammenhang der christlichen Gemeinde. Sie sollte nicht als private Handlung vollzogen werden, die bewusst von jeder verbindlichen Gemeindezugehörigkeit getrennt bleibt.

Wer zu Christus gehört, gehört auch zu seinem Leib. Deshalb sollte die Taufe im Auftrag einer Gemeinde erfolgen und in ein verbindliches Gemeindeleben hineinführen. Dabei kann es besondere Ausnahmefälle geben. Sie ändern jedoch nichts an dem grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Taufe und Gemeinde.

Weder die Gemeinde noch der bloße Vollzug der Taufe rettet. Allein Christus rettet. Doch derselbe Christus, der Menschen rettet, fügt sie seinem Volk hinzu. Deshalb sollten wir nicht voneinander trennen, was er zusammengefügt hat. 



Wie ist *1. Johannes 5,18* zu verstehen?

Antwort von Benjamin Schmidt

Die Frage stammt von Rotger G.

Der Vers aus 1. Johannes 5,18 gehört zu den Bibelstellen, bei denen der Zusammenhang besonders wichtig ist. Denn für sich genommen könnte er den Eindruck erwecken, Johannes lehre, ein Christ sei in seinem Verhalten sündlos. Dort heißt es:

Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an. (1Joh 5,18)

Doch bereits zuvor hat Johannes deutlich gemacht, dass auch Christen sündigen:

Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns (1,8).

Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns (1,10).

Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand sündigt – wir haben einen Beistand bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden (2,1–2a).

Dennoch schreibt Johannes in Kapitel 3, wo er von den Kennzeichen der Gotteskinder spricht: „Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch erkannt“ (3,6). Und sogar: „Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel“ (3,8).

Wie passen diese scheinbar widersprüchlichen Aussagen zusammen?

Kontext und Anlass des Briefes

Bevor ich auf Rotgers konkrete Frage eingehe, möchte ich deshalb zunächst den Kontext klären: Der Anlass des Briefes waren Irrlehrer, die in den Gemeinden Verwirrung stifteten und das Evangelium verdrehten. Solche Leute verurteilte auch Paulus an anderer Stelle sehr scharf (vgl. Gal 1,8–9). Auch wenn die Gläubigen verwirrt waren, so kannten sie im Grunde doch die Wahrheit: „Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht kennt, sondern weil ihr sie kennt und wisst, dass keine Lüge aus der Wahrheit ist“ (1Joh 2,21).

Die Irrlehrer hatten diese Wahrheit verdreht, indem sie behaupteten, dass Christus nie „im Fleisch gekommen“ sei, da das Fleisch an sich schlecht und abzulehnen sei (vgl. 1Joh 4,2). Aus diesem Grund könne man mit dem Körper auch nicht sündigen, weshalb Dinge wie Hurerei, Völlerei und anderes, was die Apostel

in Gottes Sinne verurteilten, keine Sünden wären. Aus ihrer Sicht, die eng verwandt war mit dem Gnostizismus, galten für sie Begriffe wie „gut“ und „böse“ nicht mehr. Sie waren darüber hinausgewachsen, in einen Zustand der Vollkommenheit.

Dem hält Johannes mehrfach biblische Wahrheiten entgegen, indem er den Gläubigen immer wieder schreibt: „wir haben erkannt“, „ihr wisst“. Ganz besonders zum Ende des Briefes hin, in den letzten neun Versen, wiederholt er es sechsmal: „wir wissen“. Johannes hat also eine absolute Gewissheit. In was? In Gott und darin, dass Gott den Seinen, die aus ihm geboren sind, die nötige Gnade gibt, das Böse zu überwinden. Doch Johannes macht den Gläubigen auch deutlich, dass der Vollkommenheitsanspruch der Irrlehrer auf niemanden als auf Christus allein zutrifft (1,8). Ja, wir sind Kinder Gottes. Und doch ist es noch nicht vollständig an unserem Leben offenbar geworden, was wir sind: Wir leiden noch immer unter den Folgen des Sündenfalls und unserem eigenen Versagen. Doch wir wissen, dass wir eines Tages Christus gleich sein werden, wenn er wiederkommt (3,2). Das sind die Hoffnung und der Glaube, die uns erfüllen und die uns dabei helfen, Stück für Stück zu überwinden (3,3; 5,4).

Sünde zum Tod¹

Mitten in diese ermutigenden Sätze schreibt Johannes den betreffenden Vers, nach dessen Bedeutung Rotger fragte. Hierbei ist wichtig zu beachten, dass Johannes in den beiden vorhergehenden Versen zwischen der „Sünde zum Tod“ und der „Sünde, die nicht zum Tod führt“ unterscheidet (5,16–17). Um Vers 18 zu verstehen, müssen wir deshalb wissen, was mit der „Sünde zum Tod“ gemeint ist.

Bibelausleger sind sich aber nicht einig, ob hier die Strafe der geistliche, also der ewige Tod bedeutet oder ob es um schwere Todsünden geht, die zum physischen Tod führen, wie bei Hannanias und Saphira. Meines Erachtens geht es hier aber nicht um Fehler oder Todsünden, sondern um die bewusste Verleugnung Jesu – der Anlass dieses Briefes. Deshalb komme ich zu der Meinung, dass es sich hierbei um dieselbe Sünde handelt, wie die gegen den Heiligen Geist: eine bewusste Ablehnung der Wahrheit trotz klarer Beweise. Jesus sagte, dass diese Sünde weder in dieser noch in der kommenden Welt vergeben wird. Ihr Ergebnis ist der

geistliche Tod, die endgültige Trennung von Gott (Offb 20,15; 21,8).

Johannes will deutlich machen: Wenn ein Bruder in euren Reihen sündigt, dann habt Ihr die Pflicht, euch um ihn zu kümmern. Betet für ihn, anstatt über ihn zu tratschen. Wenn aber jemand unter euch die eigene Sündhaftigkeit leugnet und Christus als Retter ablehnt, dann ist er nicht mehr in eurer Verantwortung. Johannes sagt nicht, dass für diese Person jede Hoffnung verloren wäre. Er entbindet die Gemeinde aber von der Pflicht, sich um diesen Menschen zu sorgen.

Entscheidend ist Vers 18: Wer aus Gott geboren ist, wird diese Sünde nicht begehen. Warum? „Weil er sich selbst bewahrt“, oder wie andere Übersetzungen schreiben: „weil der Sohn Gottes ihn bewahrt“. Ein Christ wird sich niemals endgültig von Christus abwenden, weil Gott sein ganzes Wesen erneuert hat. Das ist der Kern des Neuen Bundes in Christus: Wem Gott ein neues Herz gegeben hat, der wurde gereinigt und hat den Geist Gottes (vgl. Jer 31). Sein neues Wesen ist so sehr von Christus ergriffen, dass er im Glauben beharrt, und nichts und niemand kann ihn aus der

¹ Wer Näheres über „Die Sünde zum Tod“ wissen möchte: Dazu wurde bereits in der Ausgabe „Leserfragen“ 10/2024 etwas geschrieben. Die Ausgabe kann bei uns nachbestellt werden. Der Artikel dazu ist auf herold-mission.com/blog abrufbar.

Hand des Vaters reißen (Joh 10,29). „Der Böse tastet ihn nicht an.“

Zusammenfassung

Jeder Christ kennt den Kampf gegen die Sünde. Selbst die Apostel hatten mit Versuchungen zu kämpfen. Geistliche Reife entsteht nicht auf einen Schlag, sondern wächst mit der Zeit. D. A. Carson hat die herausfordernden Aussagen des Johannes sowie unsere persönliche christliche Erfahrung treffend zusammengefasst:

Obwohl uns sowohl unsere Erfahrung als auch unsere Lage zwischen dem „Schon“ und dem „Noch nicht“ lehren, dass wir sündigen und sündigen werden, ist doch jeder einzelne Fall von Sünde schockierend, unentschuldig, verboten, entsetzlich und steht im Widerspruch zu dem, was wir als Christen sind.²

Wir haben in Christus eine neue Natur und befinden uns dennoch im ständigen Kampf mit der alten. Doch auch wenn wir uns mitunter machtlos im Kampf fühlen können, und unser Kampf mal mehr mal we-

niger von Erfolg gekrönt ist, zeigt bereits der Wunsch nach Veränderung um Christi Willen ein verändertes Machtverhältnis. Der aufrichtige Wunsch nach Vergebung und Veränderung ist ein klares Zeichen geistlichen Lebens. Johannes und die übrigen Apostel lehren an keiner Stelle, dass Christen diesseits der Ewigkeit ein völlig sündloses Leben führen können.

Der erste Johannesbrief enthält auf den ersten Blick manche harten Aussagen. Im richtigen Licht betrachtet ist er jedoch ein hilfreicher Brief, dessen Aufforderung heute genauso aktuell ist wie damals: Sei dir deiner Berufung und deines neuen Lebens in Christus bewusst. Lebe im Licht, verstelle und verstecke dich nicht, und vertraue bei jedem Stolpern auf Gottes Gnade.

Wenn wir die Ausgewogenheit zwischen Warnung und Zusicherung im Johannesbrief beachten, können wir unseren Glauben so auf Christus ausrichten, dass sowohl seine Gnade als auch seine Wahrheit ihren rechtmäßigen Platz erhalten. 

² Carson, D.A.: „Reflections on Christian Assurance“, WTJ 54 (1992), S. 12.



„Christlicher Glaube
verlangt von uns,
dass wir aufmerksam
genug sind, die Fragen
unserer Mitmenschen
kennenzulernen.

Francis A. Schaeffer